

MORPHOLOGIE DER SAKRALEN KUNST

Tagung in Wels, Schloß Puchberg, vom 11. bis 14. Juli 1956

Unter diesem Titel veranstaltete der Katholische Akademikerverband Österreichs eine sehr fruchtbare Diskussion. Sie sollte, wie die Veranstalter eigens hervorhoben, einer Begegnung von Kirche und moderner Kunst dienen. Hier sollten Künstler, Kunsttheoretiker, Lehrer der Kunstschulen und Kritiker mit Theologen und den für den Kirchenbau Verantwortlichen zu einem Gespräch vereint werden, „um für die kommenden großen Aufgaben tragfähige Grundlagen zu schaffen“. Als Einladende zeichneten namentlich Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Westphalen, Präsident des Katholischen Akademikerverbandes, sowie Msgr. Otto Mauer.

Wir nennen hier zunächst kurz die Referate. Bernhard Hanßler, Stuttgart, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz: Phänomenologie des Heiligen und des Dämonischen in den heiligen Schriften. Dr. Heinrich Kahlefeld, München: Morphologie des christlichen Kultes. Dozent DDr. Gerhart Egger, Wien: Strukturanalyse der sakralen Kunst. Hochschulassistent Claus Pack, Wien: Künstlerische Form und geistige Realität. Dr. Walter Warnach, Köln: Die historischen Richtungen der modernen Kunst im sakralen Raum. Architekt Prof. Dr. Ing. Rudolf Schwarz, Düsseldorf: Formprobleme der sakralen Architektur. Gerhard Rühm, Wien: Musikalische Entwicklungen und Aspekte (mit Schallplatten, als Abendveranstaltung).

Die Themen der obigen Referate werden in gedruckter Form der Öffentlichkeit übergeben werden. So können wir hier zunächst auf die Wiedergabe der einzelnen Vorträge, so wertvoll sie im einzelnen waren, und ein so hohes Niveau nach Form und Inhalt sie zeigten, füglich verzichten, vielmehr wollen wir der Zusammenfassung, die der Leiter der Diskussionen, Msgr. Otto Mauer, am Schlusse der Tagung in präziser Übersichtlichkeit und Tiefe gegeben hat, folgen und die wichtigsten Grundgedanken hier festhalten. Was in dieser zusammenfassenden Darstellung zur Sprache kam, beleuchtet am deutlichsten das, was in den einzelnen Referaten zum Ausdruck kam und in den jeweiligen Diskussionen oft mit sehr großer Lebhaftigkeit erörtert und weiterentwickelt wurde.

Ausgehend vom Vortrag Bernhard Hanßlers, Stuttgart: Phänomenologie des Heiligen und des Dämonischen in den heiligen Schriften, hob Msgr. Mauer nochmals hervor, daß sich Gott dem Menschen nicht nur in seinen Werken gezeigt habe, nicht nur in menschlicher Geschichte und im Einzelschicksal, sondern sich in einer gesonderten Weise in dem, was wir Offenbarung nennen, kundgetan habe. Gott ist ein *redender* Gott, der zu uns durch Jesus Christus gesprochen.

Hier stellt sich uns die Frage, ob denn in der Offenbarung nicht das Bild eine Rolle spielt. In der Tat, es gibt Bilder, unter denen sich Gott offenbarte, sei es in offensichtlich geschichtlichen Ereignissen, wie am Berge Sinai, oder in inneren Gesichtern. Man denke hier an die Propheten, Jesaias und beispielsweise auch an Ezechiel. Diese Bilder erfuhren ihre literarische Prägung durch die Niederschrift. Wir könnten nun die Frage weiter vortreiben und sagen: Muß jene Erscheinungsform der Gottheit, in der sie sich etwa in einer Taube, einer Flamme, einem Cherubwagen, kundgetan, als ein Kanon benützt werden, oder wäre die Gottheit abzubilden als Säule, als Feuer oder Rauch, etwa nach den Erscheinungsweisen im Bundeszelt

und Tempel? Die Antwort müßte nach Msgr. Mauer lauten: Wenn es sich um eine Gotteserscheinung handelt, wird man sich an diese Erscheinungsform halten müssen. Diese Bilder sind ohne Zweifel zu respektieren.

Geradeso steht außer Zweifel, daß man auch zu anderen ikonographischen Möglichkeiten greifen kann, denn was uns durch das Wort gegeben, ist doch ungleich mehr, als was uns in Bildern wurde. Dabei bleibt natürlich zu beachten: Wo es sich um Zentralgeheimnisse handelt, wird man vorsichtig sein müssen. Die Kirche hat z. B. die Darstellung der Trinität in der Gestalt von drei Männern ausdrücklich verboten. Dies besagt jedoch nicht, daß die Kirche grundsätzlich gegen jedwede andere Darstellung der Gottheit von vornherein Stellung nimmt.

Unter den Äußerungen des Heiligen Gottes ist aber auch der l i e b e n s w ü r d i g e Gott. Er hat sich höchst adäquat im Kinde und im Gekreuzigten geoffenbart. Gott ist eben nicht nur dadurch zu fassen, daß man ihn in seiner Unendlichkeit und in seiner unendlichen Macht zeigt, sondern er ist uns beispielsweise auch in seiner Schöpferkraft kundgetan. Das Mittelalter liebte die Darstellungen des Menschlichen an Christus. Wir denken hier an jene Bilder der Skulpturen, die den gläubigen Beschauer zu tiefem Mitleid und seelischer Erschütterung aufrufen.

SAKRALE KUNST

Zur Begriffsbestimmung des Sakralen gehört vor allem das, was von der Gottheit berührt ist, was also von ihr in einer gesonderten Art und Weise geheiligt ist. Im Gegensatz dazu steht das Profane, das, was von der Gottheit nicht ergriffen ist. In dieser Form sind solche Vorstellungen im heidnischen Denken beheimatet. Das Heidentum kannte ja keinen Schöpfergott, auch nicht die Ebenbildlichkeit der Menschen. Im christlichen Raum ist dies freilich völlig anders. Alles ist auf den Menschen hin geschaffen. In diesem Sinn gibt es nichts „Profanes“ mehr. Durch die Inkarnation des Logos ist die Menschheit vor allem in Gott aufgenommen. — Für die nähere Begriffsbestimmung des Sakralen könnte man ferner sagen: Sakral ist das, was im kultischen Raum existiert und zu kultischen Zwecken verwendet wird.

Demnach ist sakrale Kunst in jenem Raum und mit jenen Handlungen verbunden, durch die der Kult vollzogen wird. So will die Kirche einen vom Architekten ausgegrenzten Raum. Damit will sie zum Bewußtsein bringen: Hier ist ein Mysterium, und das, was hier geschieht, ist total anderer Art als das, was sich in der Natur oder in der Seelengeschichte oder in der Weltgeschichte sonst ereignet. Das Sakrament (im weiteren Sinn genommen) ist von vornherein in einen bestimmten Kultraum der Menschheit hineingestellt. Schon die Eucharistiefeier Jesu hat sich an das Paschalamm angeschlossen. Wir sehen hier den Vollzug eines bestimmten Ritus, der zur Feier der göttlichen Geheimnisse stattfindet. Die Frage, ob man zum Kultraum Bilder benötigt, ist hier müßig.

Was ist zur Feier der Mysterien an menschlichen Möglichkeiten hineinzuziehen? In der Tat hat die Kirche alles mit hineinbezogen: das Wort, das Lied, den Gestus, Weihrauch, Kerzen, Blumen, Bilder usw.

Von nicht unwesentlicher Bedeutung erscheint die Frage, ob das Kultgebäude nur ein Gefäß, nur ein Ort ist, wo die Mysterien ihren Vollzug finden oder ob das Kultgebäude darüber hinaus denn doch als ein Ort besonderer Präsenz Gottes zu gelten hat. Zweifellos geht seine Präsenz über das Passah hinaus.

Von der Architektur wäre zu sagen, daß dieses Gebilde ein Kunstwerk im Sinne dieser Kunst sein muß. Die Kirche ist eben, um es zunächst mit einem hart klingenden Wort auszudrücken, keine Garage, sie ist vielmehr jenes künstlerisch bereicherte Gefäß, in dem der Kult in entsprechender Form stattfinden kann. Die Architektur wird also bestimmt durch den Sinn, der ihr eigen ist. Dabei handelt es sich nicht um einen Funktionalismus, sondern um die Erfüllung höchster Sinnansprüche. Wenn in der Architektur leitende Ideen, Bilder, wie etwa die Rose (als Sinnbild und Zeichen der Liebe Gottes) verwendet werden, so haben sich diese dem höheren Sinn entschieden unterzuordnen. Otto Mauer sprach hier eine deutliche Warnung aus: „Wehe, wenn solche Ideen dem liturgischen Funktionalismus (das Wort nicht im abwertenden Sinn verstanden. Die Red.) verderben.“ Es ist also viel wichtiger, daß der Altar in seiner Hauptstellung deutlich zum Bewußtsein bringt, hier dient das ganze Gebäude dem Opfer des Neuen Testaments. Ob der Grundriß beispielsweise eine Rose zeigt, ist demgegenüber von zweitrangiger Bedeutung.

Dann und wann diskutiert man, ob die Malerei in unseren Kulträumen eine Notwendigkeit darstelle. Gegen sie erhebt man zuweilen den Einwurf, sie ziehe vom Wesentlichen ab. Es ist aber nicht wahr, daß alles in dem Maße als es künstlerisch ist, den Menschen verführt. Man kann auch hier nicht sagen, daß die Kunst nichts anderes sei als eine Beschönigung, als eine Lüge des Lebens. Die Kunst, und so auch das Bild, setzt das Heilige, das Sakrale präsent. Hier wird das Bild zu einer Art Quasisacramente. Die höchste Möglichkeit des Bildes ist das Symbol, die Repräsentation. Unter dem Begriff Symbol verstehen wir, daß etwas so geformt ist, daß jeder von vorneherein weiß, es handelt sich nicht um eine Tatsache des täglichen Lebens. Das Bild ist theologisch zu deuten. Aufgabe des Malers ist es, eine Formwelt zu finden, in der die Wesensdeutung auf Christus hin geschieht, wobei zum Bewußtsein gebracht wird, daß er unter uns lebt und unter uns präsent ist. Dies ist das eigentliche Kultbild.

Was die Zuordnung einer bestimmten Formwelt betrifft, so ist das nicht eine bloße Stilfrage. Hier kann es einen Kanon nicht geben, etwa in dem Sinn, daß man sagt, der Rundbogen ist eine sakrale Angelegenheit usw. Selbstverständlich zieht das, was mit dem Bild intentiert wird, eine gewisse Formwelt nach sich. Wenn ich z. B. das Fließende, Lebendige des Menschen ausdrücke, dann habe ich die Form des Expressiveren.

Es gibt nun Richtungen in der Kunst, die im Sakralen nicht unterbringbar sind. So der Impressionismus. Die Abhängigkeit von der Oberfläche macht ihn ungeeignet. Er löst aber auch die menschliche Persönlichkeit auf, er kennt keine qualitativen Unterschiede. Für ihn existiert nur die Frage der optischen Erscheinung. Er ist ahistorisch. Man kann ihn nicht verwenden auf der untersten Stufe des Bildes, etwa als *biblia pauperum*.

Vom Repräsentativbild verlangte man in der Diskussion u. a. daß es flächig, statisch, monumental und frontal sein müsse, frontal als Ausdruck dessen, daß Gott dem Menschen gegenübertritt. Es müsse ihm eine entsprechende Abstraktion eignen. Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen dem sakralen und dem bloß religiösen Bild. Dieses braucht keineswegs den genannten Anforderungen, die man an das sakrale, an das Kultbild stellt, zu entsprechen. Es kann erzählend sein, es kann eine Vielfalt von Personen zeigen, während jenes nur Christus allein heraushebt. Ein

religiöses Bild kann ich auch in einer Wohnung aufhängen, keineswegs aber das sakrale.

Wie anfangs erwähnt, folgten wir im obigen der Zusammenfassung wie sie Otto Mauer am Schlusse der Tagung gegeben hat. Dann und wann mußte unsere Wiedergabe freilich fragmentarisch und oft nur skizzenhaft bleiben. Wir hoffen aber, daß das Wesentliche, worum es sich handelt, wenigstens annähernd zum Ausdruck gekommen ist.

Mit Freude konnte man bei dieser Begegnung der Künstler mit der Kirche feststellen: Es ging um die Findung der Wahrheit. Wenn auch noch vieles im Werden und im Fluß begriffen ist, so ist unleugbar der Wille vorhanden, zu einer genuinen sakralen Kunst bis in ihre eigentlichsten Elemente hinein immer deutlicher vorzustoßen. Alle Tändelei und oberflächliche künstlerische Betriebsamkeit fand entschiedene Ablehnung. Allgemein finden sich die Künstler an die Kirche und ihre theologische Wahrheit gebunden. Jegliche sakrale Kunst, jeglicher Kirchenbau sieht im Altar die eigentliche Sinnmitte des Ganzen.

Es wird noch eine Weile dauern müssen, bis wir wiederum eine eigentliche, wiederum neu geprägte kirchliche Kunst haben werden. Aber wir sind entschieden auf dem Wege dazu. Die Zeiten der Nachahmung und des oft öd wirkenden Epigonentums haben wir doch bereits hinter uns. Neues Leben sieht man aufbrechen und wir müssen den Mut dazu haben, die sich hieraus ergebenden Konsequenzen nach allen Richtungen hin zu bejahen. Wenn auch solche Tagungen noch keineswegs Abschließendes und Abgerundetes erarbeiten konnten, so sind sie doch wichtige Marksteine auf dem Wege in eine verheißungsvolle Zukunft.

Salzburg

Dr. P. Anselm Schwab O.S.B.

Aus der Enzyklika „Mediator Dei“ Pius' XII.:

„Die modernen Bilder und Gestaltungen, die dem Gegenstand, aus dem sie hergestellt werden, angepaßter sind, dürfen nicht in Bausch und Bogen und aus vorgefaßter Meinung verachtet und verworfen werden. Vermeiden sie vielmehr in weisem Ausgleich sowohl eine bloße Nachahmung der Natur als auch überspitzten ‚Symbolismus‘ und tragen sie mehr den Anliegen der christlichen Gemeinschaft, als der besonderen Auffassung und persönlichen Einstellung der Künstler Rechnung, — dann muß solch moderner Kunst unbedingt die Bahn offen stehen zu gebührend ehrfürchtigem Dienst am Gotteshaus und bei den heiligen Handlungen. So wird auch sie einstimmen können in den wundervollen Chor, den die größten Geister durch Jahrhunderte bereits zum Ruhme des katholischen Glaubens gesungen haben. Wir müssen jedoch im Bewußtsein unserer Pflicht unbedingt die jüngst da und dort geförderten Bilder und Darstellungen mißbilligen und zurückweisen, die eine Entartung und Entstellung gesunder Kunst zu sein scheinen, manchmal im offenen Widerspruch mit der christlichen Würde, Zurückhaltung und Frömmigkeit stehen und den echt religiösen Sinn tief verletzen.“